

Liebe Leser*innen



Wie können wir unsere Gemeinwesen auf eine lebenswerte, enkeltaugliche Zukunft ausrichten? Was braucht es, damit sich die Menschen in Wangen-Brüttisellen oder Herzogenbuchsee auch in zwanzig oder dreissig Jahren noch wohlfühlen

und von einer guten Lebensqualität profitieren?

Diese Fragen stehen im Zentrum der Kommunalpolitik – oder sollten es zumindest. KONTEXTPLANS «Roter Faden» für die strategische Gemeindeentwicklung mit einem standardisierten Prozess für die Erarbeitung einer griffigen Strategie kann hier unterstützen.

«Gemeindeentwicklung ist Politik»: Hans Thalmann, ehemaliger Stadtpräsident von Uster, definiert den Begriff präzise (siehe Seite 6). Zur Politik und zur Entwicklung eines Gemeinwesens gehören die Menschen. Es geht um das Aushandeln von gemeinsamen Werten und Zielen. Der Einbezug der Bevölkerung ist enorm wichtig für eine tragfähige Strategie. Dazu gibt es mittlerweile zahlreiche Wege. Sei es eine grossangelegte Bevölkerungsbefragung, der Einbezug von Vereinen und Organisationen oder ein öffentliches Forum. Wichtig ist, eine Plattform für Diskussionen und Austausch zu bieten und in den Dialog zu treten.

Diese Ausgabe von KONTEXTE liefert einen Einblick in die langjährige Erfahrung mit partizipativer Gemeindeentwicklung in Wangen-Brüttisellen und zeigt am Beispiel von Herzogenbuchsee auf, welche Schlüsselrolle die Schulraumplanung in der Entwicklung einer Gemeinde spielt.

Um Gemeindeentwicklung und Schulraumplanung wird es übrigens auch am diesjährigen Gemeindetreffen vom 15. September gehen. Mehr dazu auf Seite 10.

Ich wünsche Ihnen eine spannende Lektüre.

S. Tuggener

Stephanie Tuggener

→ Zugewanderter, das Halten des Steuerfusses, die Digitalisierung der Gemeindeverwaltung und und und... «Will man das alles unter einen Hut bringen und geeignete Lösungsansätze finden, dann braucht es eine klare Strategie, die breit abgestützt und auf Jahrzehnte hinaus ausgelegt ist.»

Ein Ziel, ein Papier

Im Falle von Wangen-Brüttisellen umfasst diese Strategie sechs fixe Schwerpunkte, welche von der generellen Standortattraktivität und der nachhaltigen Gestaltung des Lebensraums über den Einbezug der Bevölkerung in die einzelnen Entwicklungsschritte oder die Förderung des Wohn- und Wirtschaftsstandorts, bis hin zur Schaffung von Begegnungsorten im öffentlichen Raum und – last but not least – eine offene und transparente Informationspolitik reicht. «Dieses Schwerpunktprogramm ist auf die nächsten zehn Jahre ausgerichtet und bildet die Grundlage unserer Gemeindeentwicklung», erklärt Marlis Dürst. «Ein einziges Papier, das ressortübergreifend Gültigkeit hat – ein Umstand, der nicht zuletzt die interdisziplinäre Zusammenarbeit auf Verwaltungsebene fördert.»

Der Grundstein zur strategischen Gemeindeentwicklung wurde in Wangen-Brüttisellen 2008 in Form eines Leitbildprozesses gelegt, getreu den Grundsätzen von Hans Thalmann (siehe Interview auf Seite 6), verbunden mit viel Aufwand und noch mehr Herzblut. «In jenen Jahren herrschte bei uns eine schwierige Situation», erinnert sich die damalige Vorsteherin des Ressorts Gesellschaft. Die Gemeinde hätte zu



Situationen analysieren, Ideen sammeln, Meinungen austauschen: Die Gemeindeentwicklung bedingt den Einbezug der Bevölkerung. Bilder: Eva Gerber



diesem Zeitpunkt einige Sparrunden hinter sich gehabt, finanziell sei man alles andere als auf Rosen gebettet gewesen. «Wir wussten: lediglich ein bisschen korrigieren reicht bei weitem nicht, da braucht es schon einschneidende Massnahmen.» Also habe man ganz bewusst die Bevölkerung gefragt, was für sie in der Prioritätenliste ganz oben stehe und was eher von marginaler Bedeutung sei.

Passende Instrumente

Geht es darum, komplexe Leitbilder auszuarbeiten und umzusetzen, stossen gerade kleinere Gemeinden häufig an ihre Grenzen. «Ihnen fehlt es schlicht an Ressourcen», weiss Eva Gerber von KONTEXTPLAN. «Als externe Berater*innen sind wir in erster Linie Sparringpartner; wir analysieren, fragen und fordern auch mal heraus. Letztendlich befähigen wir die politischen Verantwortlichen mit passenden Instrumenten und einer schlüssigen Strategie dazu, die Gemeinde zum Wohle der ganzen Bevölkerung weiterzuentwickeln.»



«Das Schwerpunktprogramm ist auf die nächsten zehn Jahre ausgerichtet und bildet die Grundlage unserer Gemeindeentwicklung.»

Marlis Dürst

Wangen-Brüttisellen hat KONTEXTPLAN 2018 an Bord geholt, als es darum ging, das bestehende Leitbild nach zehn Jahren zu überprüfen und die Strategie weiter voranzutreiben. «Für uns war und ist dieser Blick von aussen ungemein wertvoll», bemerkt Gemeindepräsidentin Marlis Dürst. Als Gemeinde sei man froh um fachliche Inputs und standardisierte Prozesse, gerade mit Blick auf den Einbezug der Bevölkerung und deren Meinung. «Gemeindeentwicklung hängt in der Regel nicht von einzelnen politischen Parteien, sondern grundsätzlich von Personen ab», sagt dazu Stephanie Tuggener, die Projektverantwortliche bei KONTEXTPLAN. Die grosse Herausforderung sei stets, alle entscheidenden Kräfte ins Boot zu holen, allen voran Entscheidungsträger*innen und Meinungsmacher*innen. Sie sind es, die insbesondere in der Anfangsphase einen Prozess zum Laufen bringen und dafür sorgen, dass dieser von der Bevölkerung mitgetragen wird.



Den «Roten Faden» aufnehmen

Ohne griffige Strategie keine nachhaltige Gemeindeentwicklung. Gute Kommunikation und Partizipation tragen dazu bei, dass die Arbeit der Gemeindeverantwortlichen zielgerichteter und breiter abgestützt wird. Der «Rote Faden» von KONTEXTPLAN führt Gemeinden effizient durch diesen Prozess. Eine fundierte Beratungs- und Moderationserfahrung aus zahlreichen Leitbildprozessen in der ganzen Deutschschweiz stellt sicher, dass Gemeinden pragmatisch zu einem machbaren und in den Verwaltungsabläufen verankerten Arbeitsinstrument kommen.



Schritt 1 – Standortbestimmung

Ganz am Anfang steht die Lagebeurteilung. Wie stellt sich die Gemeinde in verschiedenen Themen dar? Wo besteht Handlungsbedarf, welche Chancen gilt es zu nutzen? Mit geeigneten Methoden wie Workshops oder Befragungen wird nicht nur das Wissen in Politik und Verwaltung erhoben, sondern auch die Bedürfnisse und Anliegen verschiedener Bevölkerungsgruppen.

→ Das Ergebnis ist die Standortbestimmung, welche die Ist-Situation der Gemeinde und anstehende Entwicklungsfragen abbildet.



Schritt 2 – Ziele setzen

Basierend auf der Standortbestimmung werden politisches Leitbild und Gemeindestrategie entwickelt. Die Strategie definiert, welche Ziele in den nächsten 10 bis 15 Jahren anzustreben sind. Dazu werden die Entwicklungsfragen aus der Standortbestimmung in Bezug auf ihre Wichtigkeit und Dringlichkeit beurteilt. Je nach Ausgangslage findet erneut eine Partizipation der Bevölkerung statt.

→ Als Ergebnis sind Leitbild und Strategie in einem breit abgestützten und attraktiven Dokument festgehalten.



Schritt 3 – Umsetzung planen

Gemeinsam mit Exekutive und Verwaltung werden jene Projekte und Massnahmen definiert, mit denen die Strategie umgesetzt werden soll. Dabei werden die Massnahmen zeitlich priorisiert und mit Kosten und Verantwortlichkeiten unterlegt.

→ Als Ergebnis wird die Strategie im Legislatur-Programm der Exekutive verankert.



Schritt 4 – Umsetzen und überprüfen

Ausgehend von der Legislaturplanung werden Projekte und Massnahmen initiiert und realisiert. KONTEXTPLAN bietet Unterstützung bei der Umsetzung und beim Controlling der Strategie. Der Stand der Umsetzung der Strategie wird jährlich überprüft und fliesst nach vier Jahren erneut in die Standortbestimmung ein.

→ Als Ergebnis werden Lebensqualität und Attraktivität der Gemeinde nachhaltig und spürbar verbessert.

Der Gemeinderat verfügt über eine Grundlage, um mit der Bevölkerung einen strukturierten und kontinuierlichen Dialog zur Gemeindeentwicklung zu führen.

Im Dialog analysieren und Ziele setzen.



Leitbild, Strategie, Legislaturprogramm

- Die Gemeinde Wangen-Brüttisellen beauftragte KONTEXTPLAN 2018 – gut 10 Jahre nach dem ersten Leitbildprozess – mit der Durchführung der Leitbildüberprüfung und Strategieentwicklung.
- Im Rahmen der Standortbestimmung wertete KONTEXTPLAN die Bevölkerungsbefragung aus, führte Interviews und befragte die Verwaltung. Es resultierte eine SWOT-Analyse mit Handlungsfeldern der Gemeindeentwicklung.
- KONTEXTPLAN moderierte die Klausurtagung des Gemeinderats, wo das Leitbild und die Strategie für Wangen-Brüttisellen entwickelt wurden.
- Im Frühjahr 2019 wurde die Bevölkerung dazu eingeladen, an einem halbtägigen öffentlichen Forum Stellung zum Entwurf der strategischen Ziele zu beziehen.
- Darauf basierend finalisierte KONTEXTPLAN in Zusammenarbeit mit dem Gemeinderat das Leitbild sowie die Strategie und unterstützte den Gemeinderat bei der Erstellung des Legislaturprogramms.
- Während der gesamten Projektdauer leistete KONTEXTPLAN auch Unterstützung im Bereich Kommunikation.

Machen, was machbar ist

Im Zusammenhang mit der zukunftsfähigen und nachhaltigen Ausrichtung der Glattalgemeinde haben die Planerinnen und Planer von KONTEXTPLAN beispielsweise eine umfangreiche Bevölkerungsbefragung ausgewertet, zudem wurden Interviews mit verschiedenen Anspruchsgruppen und Gespräche mit der Verwaltung geführt (siehe Kasten). Daraus resultierte eine SWOT-Analyse, die Schwächen, Chancen und konkrete Handlungsfelder der Gemeindeentwicklung aufzeigt. Wichtig sei in diesem Zusammenhang, bei allen Beteiligten den Blick für Zusammenhänge zu öffnen, führt Stephanie Tuggener aus. «Langfristige Ziele werden auf kurzfristige Massnahmen heruntergebrochen. Und aus dem Potpourri der unterschiedlichsten

«Gemeindeentwicklung hängt in der Regel nicht von einzelnen politischen Parteien, sondern grundsätzlich von Personen ab.»

Stephanie Tuggener, KONTEXTPLAN

Wünschen wird abgeleitet, was machbar ist, was Priorität genießt», sagt Stephanie Tuggener. Der «Rote Faden» von KONTEXTPLAN dient dabei als Orientierungshilfe und Entscheidungsgrundlage (siehe Seite 4). Die Gemeindeentwicklung an sich bildet denn in der Regel auch die Basis für die systematische Standort- und Freiraumentwicklung in den Kommunen.

Wangen-Brüttisellen hat sich vor gut 15 Jahren bewusst und im Rahmen einer klaren Strategie auf den Weg in die Zukunft gemacht. Für Marlis Dürst ist logisch, dass Veränderungen ihre Zeit brauchen. «Und man muss stets flexibel bleiben», so die Gemeindepräsidentin. In der Regel sind die unter dem Begriff «Gemeindeentwicklung» zusammengefassten Prozesse auf einen weiten Zeithorizont ausgelegt. Da kann viel passieren. Viel, das entweder vorhersehbar ist – oder auf das rasch reagiert werden kann. «Wir arbeiten mit einem Leitbild, das für die nächsten dreissig Jahre Gültigkeit hat. Die nächsttiefere Einheit ist die eigentliche Strategie, sie wird auf zehn Jahre hin ausgearbeitet», erklärt Eva Gerber von KONTEXTPLAN. Die Legislaturziele wiederum gelten für vier Jahre. Um diese zu erreichen, werden jährlich konkrete Tätigkeiten festgelegt.

Gerber und Dürst sind sich einig: «Wichtig ganz allgemein ist der Fokus auf die Kernthemen. Ansonsten die Gefahr besteht, dass viel zu viel gewollt und zu wenig gekonnt, respektive realisiert wird.» Es geht also auch in der Gemeindeentwicklung nicht bloss darum, über den Tellerrand hinaus zu blicken, sondern auch darum, gut verträgliche Chancen anzurichten. ▀



«Häufig fehlt es den Gemeinden schlicht an Ressourcen.»

Eva Gerber, KONTEXTPLAN

«Träumen wir gemeinsam, ist das der Beginn einer neuen Wirklichkeit»

Gemeindeentwicklung ist für viele eng mit dem Namen Hans Thalmann verknüpft. Der ehemalige Stadtpräsident von Uster über erste kommunale Leitbilder, den Einbezug der Bevölkerung in Entscheidungsprozesse – und was das alles mit (s)einem «Spinnerclub» zu tun hat.

INTERVIEW FLAVIAN CAJACOB



Hans Thalmann (1941) war von 1986 bis 1998 parteiloser Stadtpräsident von Uster. Seither entwickelt und leitet er Vernetzungs- und Kulturprojekte. Im Buch von 1999 «Uster zum Beispiel – neue Wege politischer Führung» zeichnet er den steinigen Weg zu einer Politik der Offenheit und der Teilhabe nach. Hans Thalmann gilt als Wegbereiter der heute vielerorts praktizierten Gemeindeentwicklung.

Hans Thalmann, was ist das A und O einer zielgerichteten und tragfähigen Gemeindeentwicklung?

Ganz klar der Miteinbezug der Bevölkerung. Die Einwohnerinnen und Einwohner müssen erleben, dass Behörden und Verwaltung ihre Anliegen und Vorstellungen ernst nehmen und in die Politik einfließen lassen. Politik ist nicht das, was im stillen Kämmerlein gemacht wird. In der griechischen Polis, der Wiege der Demokratie, wurde öffentlich verhandelt, was in der Stadt zu geschehen hat. Gemeindeentwicklung ist nichts anderes als so verstandene Politik.

Man kann hierzulande fragen, wen man will: Fällt das Stichwort «Gemeindeentwicklung», dann folgt häufig der Name Hans Thalmann. Warum ist dem so?

Ich bin sicher nicht der Erfinder der Gemeindeentwicklung. Aber dadurch, dass ich als Stadtpräsident die steinigen Wege der «Stadtentwicklung» hautnah miterlebt und in meinem Buch «Uster zum Beispiel» die Lehren daraus gezogen habe, habe ich sicher zur Thematik etwas beigetragen.

Wie kam es überhaupt dazu?

Ich habe mich schon immer öffentlich engagiert, schrieb Glossen in der Lokalzeitung, gestaltete mit andern zusammen unsere Jungbürgerfeier und schmiedete Pläne für ein Jugendhaus, dessen Leiter ich schliesslich wurde. In dieser Rolle wählte mich der Stadtrat anfangs der 1970er-Jahre in eine Arbeitsgruppe, die ein Leitbild für Uster erarbeitete. In dieser Zeit begann es mich zu nerven, wie Leute über Politik sprachen.

Wie meinen Sie das?

Wenn ich hörte, die in Bern oben und im Stadthaus drüben machten sowieso nur, was sie wollten – hintenherum, auf den eigenen Vorteil bedacht, dann standen mir immer mehr die Haare zu Berge. Politik war für mich etwas ganz anderes. Für mich war klar: Wenn wir dieses verheerende Bild korrigieren wollen, dann müssen wir viel transparenter informieren und offener kommunizieren.

Sie traten 1986, kurz nach dem Deckeneinsturz des Hallenbades, bei dem zwölf Menschen ums Leben kamen, ihr Amt als Stadtpräsident an. Kein leichter Start wahrscheinlich...

Dieses Unglück war tatsächlich eine riesige Belastung für uns alle. Dazu kamen noch weitere Probleme. Die Stadtfinanzen lagen im Argen, Parteien und Behörden waren zerstritten. Von 28 Abstimmungsvorlagen wurden im vorangehenden Jahrzehnt nur gerade drei gutgeheissen. Kurz: Die Stadt hatte den Ruf, schlicht «unregierbar» zu sein. Wer hätte damals gedacht, dass Uster dreissig Jahre später eine begehrte Wohn- und Werkstadt am Wasser sein würde.

Sie!

(lacht) Ja, irgendwie träumte ich schon von einem besseren Uster, aber so weit zu denken wagte ich nicht. Vorerst galt es, über den Schock des Hallenbadunglücks hinwegzukommen. Als

uns der zuständige Kollege im Stadtrat eröffnete, der Wiederaufbau des Hallenbades komme viel teurer zu stehen als dem Volk versprochen, da seufzten wir alle laut auf. Wir verhängten umgehend einen Baustopp, liessen die Sache von neutraler Seite untersuchen und brachten einen Millionen-Zusatzkredit vors Volk. Unsere schonungslose Offenlegung aller Fehleinschätzungen wurde mit einer überwältigenden Zustimmung honoriert. Jetzt konnten wir uns daran machen, wie wir Uster voranbringen wollten.

Die Geburtsstunde der Gemeindeentwicklung als kontinuierlichen Prozess?

Ja, auf eine Art schon. Wir bildeten die «Arbeitsgruppe Stadtentwicklung» – kurz «Spinnerclub» genannt. Regelmässig tagten der Tiefbauvorstand, der Stadtschreiber, der Stadtplaner, der Hochbau sekretär und ich ausserhalb des Stadthauses. Es entstand auf einem A4-Blatt der Entwurf der Stadtidee «Uster – die lebendige Landstadt am Greifensee», den ich 1988 mit dem Segen des Stadtrats erstmals in meinem Vorwort zum Geschäftsbericht veröffentlichen durfte. Hier entstanden auch über 400 Ideen, wie die Stadtidee umgesetzt werden könnte.

Zum Beispiel?

1991 beispielsweise wurde eine Stadtbildkommission ins Leben gerufen, die noch heute eine entscheidende Rolle in der Stadtentwicklung spielt. Lange zögerte der Stadtrat, die Bevölkerung einzubeziehen. Erst als eine Kreditvorlage für den Rückbau der vierspürigen Zürichstrasse beim Volk kläglich Schiffbruch erlitt, wurden

jährliche Stadtratsberichte in alle Haushalte geschickt und die Bevölkerung regelmässig zu Stadtentwicklungsgesprächen eingeladen.

Nach zwölf Jahren Stadtpräsident wurden Sie «Führungsberater in Politik und Kultur». Eine Herzensangelegenheit?

Das schon, ja! Ich habe mich indes nie als klassischen Berater gesehen. Ich war eher «Mitdenker» und habe, was in Uster noch etwas «handglismet» daherkam, zu nützlichen Instrumenten politischer Führung entwickelt. Dazu gehört das erträumte Bild der Gemeinde in 30 Jahren, wenn der übernächste Richtplan beginnt. Dann der Ideenspeicher mit allen Vorschlägen, wie man dem Leitbild näherkommen könnte – unabhängig, ob diese je umsetzbar sind. Und last but not least die gründliche Lagebeurteilung, wo mit Hearings, Umfragen, Schulaufsätzen und Workshops der Zustand von heute und die Träume von morgen eruiert werden.

Also durch Mitwirkung weiter Kreise?

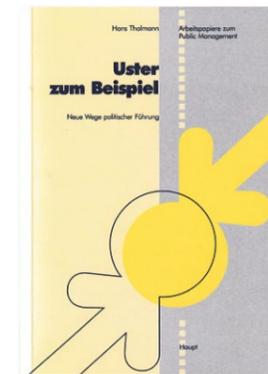
Genau. Ginge es nach mir, wir hätten heute Stimmlater Null und das Ausländerstimmrecht. Denn je mehr Menschen die Zukunft mitgestalten, desto menschengerechter wird sie. Ich halte es diesbezüglich gerne mit dem brasilianischen Befreiungstheologen Don Helder Camara, der einmal sagte: «Wenn einer alleine träumt, ist es nur ein Traum. Wenn viele gemeinsam träumen, so ist es der Beginn einer neuen Wirklichkeit.»

«Je mehr Menschen die Zukunft mitgestalten, desto menschengerechter wird sie.»

Hans Thalmann

Von Thalmann zu KONTEXTPLAN

2015 hat Hans Thalmann sein Beratungsangebot an Eva Gerber von KONTEXTPLAN übergeben. Sie führt auch das Gemeindetreffen weiter, das ursprünglich von sieben Gemeinden ausging. Diese hatten das Bedürfnis, gemeinsam neue Wege einzuschlagen und von den Erfahrungen der anderen zu profitieren. Wie damals steht bei der alljährlich stattfindenden Veranstaltung auch heute noch der Erfahrungsaustausch und das gemeinsame Lernen unter Kolleginnen und Kollegen im Vordergrund. Das nächste Gemeindetreffen findet am 15. September 2023 in Zürich statt. Details siehe Seite 10.



Bilder: zvg

Schulraumplanung im Zeichen von Bevölkerungswachstum und Lehrplan 21

Bevölkerungsentwicklung, der Zustand bestehender Infrastruktur sowie veränderte Anforderungen an den Schulbetrieb geben den Takt an in der kommunalen Schulraumentwicklung. Für viele Gemeinden eine Herkulesaufgabe, planerisch wie finanziell. Mit der richtigen Strategie und den passenden Tools lassen sich indes massgeschneiderte Lösungen ableiten.

TEXT FLAVIAN CAJACOB

Eine Schulanlage erfüllt viele Aufgaben. Nicht nur pädagogische, sondern auch solche, die dem Gemeinwohl zugutekommen. Fussball- und Sportvereinen zum Beispiel, die dank Rasenfeld und Tartanbahn Trainings abhalten können, oder aber auch Musikgesellschaften, welche in der Aula wöchentlich zum Proben zusammenfinden. Und natürlich der Kommune per se, die zur alljährlichen Gemeindeversammlung in die dicht bestuhlte Turnhalle bittet. «Schule und Schulhaus erfüllen einen ganz zentralen Zweck in Diensten einer Gemeinde und deren Entwicklung», sagt Matthias Reitze von KONTEXTPLAN; «gleichzeitig bilden die entsprechenden Anlagen aber auch einen riesigen Posten in den Gemeindefinanzen.»

Verdrängt, verschoben, vertagt

Gerade letzteres zeichnet dafür verantwortlich, dass das Thema «Schulraumplanung» immer wieder für rote Köpfe sorgt. Oder ganz einfach auf die lange Bank geschoben wird. «In vielen Gemeinden der Schweiz stammen die Schulanlagen noch aus den Anfängen des 20. Jahrhunderts und der Nachkriegszeit», bemerkt dazu Markus Loosli, ehemaliger Gemeindepräsident von Herzogenbuchsee BE. «Seit den 1970er-Jahren ist häufig nicht viel gegangen, man hat mehr

oder weniger von der bestehenden Substanz gelebt.» Auch in der Oberaargauer Gemeinde. Die Folge davon: Sanierungsbedürftige Bauten, fehlende Räume. «Nicht zuletzt der Lehrplan 21 mit all den damit verknüpften Vorgaben macht die Schulraumplanung noch komplexer, als dass sie sowieso schon ist – gerade für ein Milizsystem wie das unsrige», bemerkt Loosli.

Gemeinde, Schulbehörde, Baukommission, Bildungskommission: Auch in der Schulraumplanung gilt es, viele verschiedene Vorstellungen und Bedürfnisse unter einen Hut zu bringen, führt Matthias Reitze aus. «Während die einen grosszügigere Räumlichkeiten und modernste Infrastruktur fordern, möchten andere am liebsten am Status Quo festhalten und möglichst keinen Franken ausgeben – in diesem Spannungsfeld bewegen wir uns tagtäglich.» Wichtigste Treiber im Zuge der Schulraumplanung sind logischerweise die steigenden Schülerzahlen und neue pädagogische Rahmenbedingungen. «Das klingt im ersten Moment trivial, entpuppt sich aber immer wieder als unglaubliche Herausforderung, die mit vielen Unsicherheiten verbunden ist und von Planern und Gemeinden einiges an Flexibilität erfordert», so Reitze. «Wir arbeiten deshalb häufig mit verschiedenen Varianten und einer Zeitachse, die alle erdenklichen Eventualitäten beinhaltet.»

Gemeinsame Willensbekundung

Für Markus Loosli, den ehemaligen Gemeindepräsidenten von Herzogenbuchsee, ist klar, dass Gemeinden die Schulraumplanung je nach Grösse und Intensität bis zu einem gewissen Grad eigenständig bewältigen können. Allerdings sei dies immer auch mit dem persönlichen Engagement der Zuständigen verknüpft. «Schulraumplanung ist von Köpfen abhängig», sagt er, dem die entsprechende Thematik selbstredend ans Herz gewachsen ist. Als grosse Herausforderung auf dem Weg zu einer griffigen Strategie, welche im Beispiel Herzogenbuchsee zu umfangreichen Sanierungsarbeiten, zu Um- und Neubauten geführt hat und führen wird, erachtet Loosli die Zusammensetzung der entscheidenden Gremien. Niemand solle aussen vor gelassen werden, gleich-

«Das Schulhaus erfüllt einen zentralen Zweck in Diensten einer Gemeinde.»

Matthias Reitze,
KONTEXTPLAN



Kleine Nutzer, kleine Bedürfnisse? Die Schulraumplanung setzt schon beim Kindergarten an.
Bilder: zvg



«Die Kommunikation spielt eine wesentliche Rolle, es geht in der Schulraumplanung immer schnell um sehr viel Geld.»

Markus Loosli, ehem. Gemeindepräsident Herzogenbuchsee



zeitig müsse ganz klar eine gemeinsame Willensbekundung nach aussen getragen werden. «Die Kommunikation mit der Bevölkerung spielt eine ganz wesentliche Rolle, es geht in der Schulraumplanung immer schnell um sehr viel Geld, umso wichtiger ist die saubere Dokumentation des Vorgehens.»

Analysen, Prognosen, Beratung

KONTEXTPLAN hat für die Gemeinden Herzogenbuchsee/Niederörsch eine Gesamtkonzeption für den Schulraum der Zyklen 1 bis 3 erstellt, zudem eine Gebäudeanalyse für sämtliche Immobilien.

Die eigentliche Schulraumplanung ist abgeschlossen. Eine umfangreiche Bevölkerungsprognose wurde in Szenarien erarbeitet und eine umfassende Gebäudeanalyse mit Investitionsplanung für die nächsten 20 Jahre erstellt; der aufgestaute Unterhalt führt dazu, dass der Erhalt von gewissen Immobilien fraglich ist. Diese Grundlage dient als Basis für die Lösungskonzeption.

KONTEXTPLAN begleitet die Auftraggeberschaft bei der Planung von Sofortmassnahmen für den Schulraum und der Provisorien für die Umsetzung der Massnahmen.

KONTEXTPLAN berät das Leitorgan mit den diversen Behördenvertretern fachlich und politisch im Umsetzungsprozess.

In diesem Zusammenhang bietet sich der Beizug eines externen Partners an. So, wie es Herzogenbuchsee mit KONTEXTPLAN praktiziert. Für Matthias Reitze liegen die Vorteile auf der Hand. «Wir sind nicht Architekten, die in erster Linie bauen wollen, sondern Prozessmenschen mit Fachwissen. Und als solche verstehen wir sowohl etwas vom Gemeinwesen, von den Finanzen, den Planungsprozessen, aber auch vom Bildungswesen und den damit einhergehenden Herausforderungen.» Als Partner in Sachen Schulraumplanung begleitet KONTEXTPLAN die Gemeinden denn auch von der ersten Bedarfsklärung bis hin zum Vorprojekt (siehe Kasten) und entlastet damit die kommunalen Ressourcen. «Schulraumentwicklung ist ein Generationenprojekt und weist eine grosse Komplexität auf. Es deshalb vor sich hin zu schieben, ist aber sicherlich nicht der weiseste Entscheid», so Reitze. Umso mehr, als dass der Raum in seiner Bedeutung für die Bildung mehr und mehr an Gewicht gewinnt. Für die Erziehungswissenschaft ist klar: Raum ist neben den Erwachsenen und den anderen Kindern und Jugendlichen der «dritte Pädagoge».

In der Oberaargauer Gemeinde Herzogenbuchsee biegt die Schulraumplanung derweil nach ein paar Umwegen langsam, aber sicher in die Zielgerade ein, respektive in die Realisierungsphase.

Sehr zur Freude von Markus Loosli, der sein Amt als Gemeindepräsident Ende Juni niedergelegt hat. Bemerkenswert: Mit 70 Prozent Ja-Stimmen fiel das Placet der Stimmbewölkerung zugunsten der vorgeschlagenen Massnahmen mehr als deutlich aus. Nicht zuletzt wohl aufgrund einer klaren, offenen Kommunikation. Ein kleiner Wermutstropfen allerdings trübt das Ganze: Die für diesen Sommer geplante Inbetriebnahme zweier Gebäude musste auf den Herbst verschoben werden. Nicht etwa die Politik oder die Finanzen sind dafür verantwortlich, sondern die Natur. «Ein Wassereintritt infolge eines Unwetters hat im Frühsommer für einen fünfwöchigen Baustopp gesorgt. Und genau diese Wochen fehlen uns jetzt», erklärt Loosli. Wie hat Matthias Reitze doch eingangs so schön gesagt? «Schulraumentwicklung ist eine Herausforderung, die mit Unsicherheiten verbunden ist und einiges an Flexibilität erfordert.» Quod erat demonstrandum.

Aufgaben und Ziele

Schulraumentwicklung beinhaltet die Bearbeitung vielfältiger Themen wie:

- Gemeindeentwicklung und Bevölkerungsprognose
- Bildung und Pädagogik
- Gebäudezustandsanalyse und Wirtschaftlichkeitsplanung
- Machbarkeitsstudien (Raumplanung, Städtebau, Architektur)
- Durchführung Qualitätsverfahren
- Prozessmanagement

Ziele sind unter anderem:

- Nachhaltige, integrale Planung für die nächste Generation
- Bereitstellung von genügend Raum bei steigenden Schüler- und Schülerinnenzahlen zur richtigen Zeit (Vermeidung von Provisorien)
- Bereitstellung von bedarfsgerechtem Raum für die heutigen Unterrichtsformen (nach Lehrplan 21), inklusive Arbeitsräumlichkeiten für Lehrpersonen und Schulleitung
- Bereitstellung von genügend Raum für schulergänzende Tagesstrukturen
- Optimierung des Neubauvolumens, Schaffung von Synergien wo immer möglich
- Berücksichtigung Bedürfnisse Dritter (z.B. Vereine, Musikschule) bei der Gesamtlösungskonzeption
- Schaffen von identitätsstiftenden Räumen für die Gemeinde



Mehr Platz für die nächsten Generationen Schüler*innen und Lehrer*innen: Herzogenbuchsee meistert die Herausforderung Schulraumplanung.



Bilder: zvg

8. Gemeindetreffen, 15. September 2023

Chance Schulraumentwicklung – wie können Gemeinden sie nutzen?

Schulraumplanung stellt für viele Gemeinden eine grosse Herausforderung dar und eröffnet gleichzeitig grosse Chancen für das Gemeinwesen. Am Gemeindetreffen erhalten Sie praxisorientierte Inputs zu Fallstricken und Lösungsansätzen. Viel Raum bleibt für den direkten Austausch unter den Gemeindevertreter*innen aus der ganzen Schweiz. Denn: Kontakte knüpfen und voneinander lernen stehen auch dieses Jahr im Zentrum des Gemeindetreffens!

Ihre Meinung ist gefragt!



Vor dem Anlass möchten wir mit einer kurzen Umfrage den Puls unter den «Betroffenen» fühlen: Nehmen Sie bis zum 7. September an der Umfrage zur Schulraumentwicklung teil. Aus allen Teilnehmenden werden 2 Gratis-Teilnahmen für das Gemeindetreffen verlost.

Bild: zvg



Linda Wermuth
BA in Architektur,
MA in Critical Urbanisms
Planerin Gesellschaft-
Raum-Prozess

«Ich bewege mich im Spannungsfeld zwischen Tools und Tabellen – und den konkreten Bedürfnissen der Menschen, welche in den Lebensräumen unterwegs sind.»

Mein KONTEXTPLAN

«Weniger schwarz-weiss, mehr Mischfarben»

Für wen planen wir eigentlich? Für wen bauen wir? Wer braucht welche Räume und wer wiederum bestimmt letztlich, wie diese Räume verwendet werden? Solche Fragen prägen meinen Arbeitsalltag bei KONTEXTPLAN. Als Planerin im Bereich Gesellschaft-Raum-Prozess bewege ich mich im Spannungsfeld zwischen Tools und Tabellen, die es uns ermöglichen, Lebenswelten quantitativ zu messen – und den konkreten Bedürfnissen der Menschen, welche in ebendiesen Räumen unterwegs sind.

Das klingt im ersten Moment abstrakt. Um ehrlich zu sein, es ist auch bei näherer Betrachtung nicht einfach nachvollziehbar, oder besser gesagt: erklärbar. Kein Projekt ist gleich wie das andere. Und wo eine Frage beantwortet wird, stellen sich alsogleich zwei neue. Aber das macht die Disziplin «Critical Urbanisms» auch so spannend, so herausfordernd. Man muss die hochkomplexe Materie herunterbrechen, damit sie auch von Laien verstanden wird oder politisch durchsetzbar ist. Umso wichtiger ist es, dass ich unvoreingenommen und neutral an die jeweilige Aufgabe herangehe.

Lebenswelten und Lebensräume sind einer steten Dynamik unterworfen, sie verändern sich, werden mannigfaltig

beansprucht, erfüllen unterschiedliche Aufgaben und Zwecke. Architektur, wie ich sie in meinem Studium erfahren habe, bewegt sich häufig zwischen Vorgabe und Resultat, zwischen Schwarz und Weiss. Die Beschäftigung mit urbanen Lebensräumen hingegen arbeitet im übertragenen Sinne mit Mischfarben: Das Spektrum öffnet sich nicht nur planerisch, sondern auch philosophisch und politisch. Diese Breite, der Kontext auch, das hat mich schon immer fasziniert.

Was eine lebenswerte Lebenswelt ist? Eine schwierige Frage, allein schon aufgrund der erwähnten Dynamik, dem diese unterworfen sind. Grundsätzlich muss solch ein Ort für möglichst viele Menschen stimmig, also attraktiv sein. Um es ein wenig idealistischer auszudrücken: Platz sollen alle haben, nicht nur jene, die am lautesten rufen, sich am breitesten machen oder die meisten Stimmen hinter sich zu einen wissen. Ich persönlich verbinde mit dem Attribut «lebenswert» in erster Linie einmal Natur. Egal, ob Berge, Seen oder Meer – Hauptsache, es ist vor Ort nicht alles durch den Menschen verplant und gestaltet.

Flexibilität und Vielfalt – das besichert mir nicht allein die Materie, mit der ich mich beruflich täglich befasse.

Auch was den fachlichen Hintergrund meiner Kolleginnen und Kollegen anbelangt, sind wir unglaublich breit und vielfältig aufgestellt. Das war auch mit ein Grund, dass ich mich bewusst für KONTEXTPLAN als Arbeitgeberin entschieden habe. Weniger schwarz-weiss, mehr Mischfarben eben.

IMPRESSUM

Herausgeber Kontextplan AG
3011 Bern | Gutenbergstrasse 6 | +41 31 544 22 55
4500 Solothurn | Biberiststrasse 24 | +41 32 626 59 26

Neue Adresse
8045 Zürich | Staffelstrasse 8 | +41 43 544 05 55
info@kontextplan.ch

Art-Direktion grafik@amidaplatz.ch

Redaktion Flavian Cajacob | flaviancajacob.ch

Mitarbeitende dieser Ausgabe
Stephanie Tuggener, Eva Gerber, Joy Holleis,
Matthias Reitze, Flavian Cajacob

Auflage 1500 Stück

Erscheint 1 bis 2x jährlich

Für Nachbestellungen wenden Sie sich bitte an den Herausgeber.

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nach Absprache mit Kontextplan AG möglich.

Spreitenbach AG, Ziegelei

«In guten Lebensräümen fñhlt man sich wohl. Sie laden zum Verweilen ein, sind Schauplätze persñnlicher und gemeinsamer Geschichten. Zusammen mit den Menschen vor Ort herauszuschälen, welche Qualitäten und Nutzungen dahinterstecken oder hierfür noch fehlen, ist das Spannende an meiner Arbeit. Damit zu einer guten Zukunft beitragen zu können, meine Motivation.»

Cécile Egli, MA in Sozialwissenschaften,
Projektleiterin bei KONTEXTPLAN